

RE-EXISTIR

Empowerment mit
Fotografie



RESISTIR
EXISTIR

-

WIDERSTEHEN
EXISTIEREN

Rechtlicher Hinweis

Herausgeber:

Eine Welt Forum Freiburg e.V.

Wilhelmstraße 24 a

79098 Freiburg

Tel. 0761 - 20258275

info@ewf-freiburg.de

www.ewf-freiburg.de



Redaktion: Luis Castillo, Yaxayra Maguiña.

Übersetzung: Jolana Kodal.

Autor*innen: Teilnehmer*innen des Workshops.

Workshop-Leitung: Dania Farfán, Yaxayra Maguiña.

Fotos und Grafikdesign: Yaxayra Maguiña, Luis Castillo.

**Texte und Grafiken stehen unter folgender Creative-Commons-Lizenz:
BY-NC-SA.**

2024

RE-EXISTIR

Prolog

Das Eine Welt Forum Freiburg, das Freiburger Netzwerk für globale Gerechtigkeit, präsentiert die Fotoausstellung „RE-EXISTIR“.

Darin ist eine bis dato unveröffentlichte Zusammenstellung von Fotos von Freiwilligen und ehemaligen Freiwilligen aus Mexiko, Chile und Peru versammelt, die zwischen 2014 und 2024 ein Jahr Freiwilligendienst in Deutschland geleistet haben.

Diese Ausstellung reflektiert Diskriminierung, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Intoleranz als Hinterlassenschaften der Kolonialisierung, die in den Räumen unseres Zusammenlebens noch immer fortbesteht.





Die Bilder entstanden in zwei Tagen intensiver Reflexion über Fragen des Rassismus und der Dekolonisierung, die von Expertinnen zu diesem Thema umfassend vorbereitet und geleitet wurden:

Dania Farfán (PERÚ), Trainerin für Antirassismus und Dekolonisierung der Geschlechter und Yaxayra Maguiña (PERÚ), Journalistin von Beruf mit Erfahrung in Fotografie und antirassistischen Projekten.

Wir vom Eine Welt Forum Freiburg hoffen, dass diese Ausstellung das Interesse der Öffentlichkeit weckt, über Kolonialität und ihre Folgen nachzudenken. Wir laden Sie ein, Verantwortung in dieser schwierigen Aufgabe zu übernehmen, die uns als Menschheit dazu zwingt, eine gerechte Welt ohne Rassismus, ohne Diskriminierung und ohne Intoleranz aufzubauen.



Wir sind Migrant*innen.

Migration ist ein Phänomen, das den Menschen seit jeher begleitet, doch heute nimmt es durch die Verflechtung mit den komplexen Spuren der Kolonialgeschichte neue Dimensionen an. Die von uns geleistete Arbeit lädt uns ein, in die intimsten Erfahrungen von uns Migrant*innen einzutauchen, deren Reisen nicht nur geografische Grenzen, sondern auch symbolische und soziale Barrieren überquerten, die durch Jahrhunderte der Herrschaft und Ausbeutung errichtet wurden.

Die Bilder, die wir im Folgenden präsentieren, sollen den täglichen Kampf mit den modernen Auswirkungen des Kolonialismus sichtbar machen, der sich in Formen von Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und systematischer Diskriminierung äußert.

Das koloniale Erbe war nicht nur eine historische Episode der Eroberung, sondern hinterließ auch tiefe Spuren in den globalen Machtstrukturen, die sich auf die Art und Weise auswirken, wie Chancen und Ressourcen heute in der Welt verteilt sind. Die Bilder in dieser Ausstellung erinnern uns daran, dass unsere Geschichten als Migrant*innen von derselben Dynamik der Ausbeutung und Enteignung geprägt sind, die der Kolonialismus begründet hat und die sich heute in einer Haltung der Ablehnung und Ausgrenzung fortsetzt.

Die Systeme, die einst die Kolonisierung mit angeblicher rassischer oder kultureller Überlegenheit rechtfertigten, bleiben bestehen und manifestieren sich auf „subtile“ und offene Weise in der Art und Weise, wie Aufnahmegesellschaften Neuankömmlinge betrachten.

Durch intime Porträts und Landschaftsaufnahmen, die Heimatlosigkeit und Widerstandsfähigkeit hervorrufen, fängt jedes Foto Momente ein, die sowohl zutiefst persönlich als auch allgemein menschlich sind. Die Ausstellung zeigt, wie wir Migrant*innen mit der Last historischer Vorurteile konfrontiert sind, die die volle Entwicklung unseres Lebens behindern.

**Die Verwendung des Gendersternchens in diesem Dokument entspricht einer dekolonialen Absicht, sprachliche Strukturen in Frage zu stellen, die hegemoniale Normen stärken. In der spanischen Originalversion geschieht dies durch die Verwendung der Endungen "a", "e" und "x" anstelle der binären Formen der Nomen. Als Kolonialsprache reproduziert Spanisch (und auch Deutsch) seit Jahrhunderten ein binäres Geschlechtersystem, das Identitäten außerhalb von männlich und weiblich unsichtbar macht. Diese Anpassung versucht, diese Konventionen in Frage zu stellen und schlägt eine integrativere Sprache vor, die die Vielfalt der Identitäten und Erfahrungen widerspiegelt. Dabei wird anerkannt, dass Sprache nicht neutral ist, sondern vielmehr ein Werkzeug, das transformiert werden kann, um die durch die Kolonialzeit auferlegten Hierarchien zu durchbrechen.*



Durch die Kolonisierung wurden nicht nur Territorien neu konfiguriert, sondern es wurden auch Hierarchien aufgezwungen, die bis heute bestehen, was die Marginalisierung derjenigen verstärkt, die in Gesellschaften, die ihre Vielfalt nicht vollständig anerkennen, als „Andere“ wahrgenommen werden. Durch die Linse dieser Ausstellung wird das generationsübergreifende Trauma untersucht, das in den Erfahrungen von Migrant*innen fortbesteht, wobei der Schwerpunkt darauf liegt, wie koloniale Narrative kollektive Vorstellungen über Zugehörigkeit und das Recht, Raum zu besetzen, geprägt haben.

Die Reise durch diese Bilder ist eine Einladung zu tiefer Reflexion über die Rolle, die jede*r von uns bei der Aufrechterhaltung dieser kolonialen Hinterlassenschaften spielt, dieses anhaltenden Schattens der Geschichte, der definiert, wer dazugehört und wer nicht. Durch diese visuellen Darstellungen werden wir herausgefordert, zeitgenössische Narrative über Migration zu überdenken und zu verstehen, dass Fremdenfeindlichkeit und Rassismus keine neuen Phänomene, sondern moderne Manifestationen alter Machtstrukturen sind.



Diese Fotoausstellung bietet einen Raum für Kontemplation und Dialog, in dem die Bilder Geschichten von Stärke und Überleben im Angesicht von Widrigkeiten erzählen. Sie erinnert uns daran, dass die Reise der Migrant*innen nicht nur die Suche nach einer neuen Heimat beinhaltet, sondern auch den Widerstand gegen die greifbaren, aber gleichzeitig unsichtbar gemachten Barrieren, die unsere Gesellschaften immer noch trennen. Die Konfrontation mit diesen Realitäten durch visuelle Kunst eröffnet einen Weg zu Empathie, Verständnis und der Möglichkeit, eine gerechtere Welt zu schaffen.

Die neun Teilnehmer*innen erzählen auf diesen Seiten von ihren Eindrücken, Erfahrungen, ihrem Lernen und Verlernen, das sie als Migrant*innen während ihrer Zeit in Europa reflektieren konnten.

Zugleich zeigt die Ausstellung nach und nach Bilder des Dekolonisierungs-Workshops mit dem Fokus auf Territorium, Körper und Erde, der Teil des Projekts war. Mit den Fotos unserer Teilnehmer*innen hoffen wir, unserem Publikum das Gefühl zu vermitteln, vollständig in dieses fotografische Ergebnis einzutauchen.

Wir wünschen Ihnen nun viel Freude an unserer Ausstellung.





Decolonializa = Dekolonisiere

Ich lade dich ein: **stelle das System in Frage** – das System der Überzeugungen, auferlegt von der westlichen Welt; diese ganze Reihe von Regeln, die mich dazu bringen, die Ideen, Traditionen und Gedanken meiner Vorfahren, meiner Wurzeln und meiner Vergangenheit in Frage zu stellen.

(mich) mit Liebe anschauen

Es geht darum, meine Kultur und diejenigen zu respektieren, die wir „die Anderen“ nennen.



Decolonializa





Ich habe als Design die
"Chacana" gewählt, weil sie
ein Symbol ist, das mich mit
meinen andinen Wurzeln
verbindet.

Ich dachte daran, die
Chacana in eine
antieuropäische
hegemoniale Forderung
umzuwandeln.

Zu sagen: Ich existiere und ich bin hier!

Die Blätter repräsentieren
die Natur und die
Verbindung unserer andinen
Welt mit der Erde.

Die Schlangen
repräsentieren uns, weil sie
ausdrücken, dass wir giftig
und gefährlich sind.

Nun, so sind wir.

Ich denke: Sie sollen uns
durchaus fürchten.

Und die Spinnen und der
Schmetterling stehen für
unsere Gefährlichkeit
gegenüber dem
Hegemonischen und
Patriarchalen, aber auch für
unsere Zärtlichkeit und
unseren Weg der Liebe.



JPoder Migranta

Dieses Wortspiel mit
den Worten
Poder = Macht / können
Joder = ficken/wütend
machen
stellt dar, dass wir
Migrant*innen im
Kollektiv etwas
erreichen können.
Jeden Tag gewinnen
wir an Macht, um sie zu
“ficken”, wütend zu
machen.
Meine bloße
Anwesenheit und
Existenz in von
weißen Menschen*
kolonisierten Räumen
ärgert und stört sie.

*“Pinche weiß” könnte mit
“verdammtes Weißsein”
übersetzt werden*

*in Anlehnung an diskriminierungssensible
Sprache wie sie beispielsweise im Glossar
von Amnesty International erklärt wird,
verwenden wir in dieser Übersetzung die
Schreibweisen Schwarz (großgeschrieben)
und weiß (klein und kursiv). Die
Schreibweise deutet darauf hin, dass nicht
die Hautfarbe als bloße biologische
Eigenschaft gemeint ist, sondern als
konstruiertes Zuordnungsmuster, das
Weißsein privilegiert und Schwarze
Menschen in einer gemeinsamen
Rassismus- und Diskriminierungserfahrung
verbindet.





Sie wollten, dass ich nicht höre,

**Sie wollten, dass
ich nicht spreche,**

und sie wollten, dass ich nicht sehe,
aber heute sehe ich, morgen werde ich
hören,

und bald werde ich schreien!





Wenn wir uns an unseren Weg als Migrant*innen erinnern, berühren wir Wunden, die noch nicht geschlossen sind, und nur durch die Gemeinschaft können wir sie heilen.

Wenn du dir die Frage noch nicht gestellt hast, ist es vielleicht an der Zeit, dir die Frage zu stellen: Warst du dir dieser Realität bewusst? Was lösen die Worte auf dem Foto bei dir aus?



RESISTIR = Widerstand leisten | EXISTIR = existieren

Ich habe die Worte gewählt, weil sie für mich in diesem Prozess und auf diesem Weg einen Sinn ergaben und ergeben. Auf diesem Weg auch genießen zu können und nicht allein zu sein in einer Art des ständigen **Widerstands**, sondern auch zu lernen,

befreiter zu sein.





Wir malen, zeichnen,
färben, nutzen alle
möglichen Mittel, um
unsere Gefühle und
Gedanken auszudrücken.
Wir setzen uns mit der
Kraft der Kreativität gegen
die ungerechte
Ausdehnung der
kolonialen Macht ein, die
über Generationen hinweg
vererbt wurde und sich in
dem Hass manifestiert,
den wir heute erleben.



**Jeden Tag, den
ganzen Tag lang,
sich bewusst
machen, dass alles
Gelernte vielleicht**

aufgezwungen

wurde und es notwendig ist,
das zu erkennen und neu zu
bewerten.

Darüber hinaus gebe ich mir in
diesem Prozess der
Neudefinition einen Platz in der
neuen Welt, in der ich existiere,
einen Raum, in dem ich jemand
bin und in dem ich mich für
niemanden klein machen sollte,
schon gar nicht für *weiße*.





Deconstruye = dekonstruiere



acompañar(me) = (mich) begleiten | acompañada = begleitet

Als Migrantin habe ich viele gewaltvolle Situationen erlebt,

vor allem von weißen Menschen, die blind für ihr Weißsein sind und sich weigern, die Macht ihres Weißseins in sich zu begreifen. Sie haben mir das Gefühl gegeben, so klein, unbedeutend und unsichtbar zu sein. Um zu überleben, habe ich mich ihnen viele Male gestellt, bin im Augenblick groß geworden, wie die Apus (die Berge), indem ich Feuer spuckte, die Kraft des lebendigen Wassers in meinem Blut spürte und mich dieser Gewalt stellte, als hätte der Wind

meine Angst weggeweht...

um mich nicht besiegt fühlen,
um zu überleben.

Und doch kehren hinterher
meine Ängste zurück, meine
Beine zittern, mein Herz rast,
aber...

**Aber da sind sie, die
Menschen, die mir
Kraft geben, meine
Spiegel, meine
Begleiterinnen, die
mich in ihren Armen
tragen, die mir
immer das Gefühl
geben, stark zu sein,
in einem Netzwerk,
in einer Gemein-
schaft, die gemein-
sam mit mir heilt.**

Jetzt kann ich die kleine Dania
anschauen und mit Mitgefühl
mit ihr umgehen, ich verstehe
sie und schätze ihre Ängste, ich
begleite sie mit Liebe und lasse
mich von ihr und meinem
Netzwerk begleiten.





Die Natur als Verbündete und Lehrmeisterin heilender und umwandelnder Prozesse.

Feuer und seine Kraft liefern die nötige Wärme und Energie, um die Transformationsprozesse umzusetzen.
Kümmern wir uns um unser Feuer und unsere innere Wärme als Symbol für

Widerstand und Existenz.





*una flor amarilla y un incienzo prendido - eine gelbe Blüte und ein brennendes
Räucherstäbchen*

Für meinen Migrationsprozess,
war die Musik eine wichtige Verbündete
in meinen schwierigsten Momenten.

In diesem Fall habe ich einen Teil des Textes des Liedes Tornasol des peruanischen Künstlers Enzo gemalt. Ich habe es gewählt, weil es in dem Lied einen Teil gibt, in dem es um Geschwister geht. Dort heißt es: „Ich wollte in Paris bei einem Regenguss sterben, aber am Donnerstag rettete mich meine kleine Schwester mit einem

„Ich liebe dich“.

Meine Geschwister haben in meinem
Migrationsprozess eine
grundlegende Rolle gespielt und
deshalb bedeutet mir dieses Lied so
viel.

Andererseits der Satz: „Eine gelbe
Blüte und ein brennendes
Räucherstäbchen.“ Ich denke, die
gelbe Blüte ist der oft romantisierte
Teil der Migration. Das, was ich
irgendwann, das muss ich zugeben,
romantisiert habe. Das
Räucherstäbchen, das absichtlich so
geschrieben wurde*, bin ich. Als ich
begriffen hatte, wie schwer es ist,
uns als Migrant*innen einer so
gewaltvollen Struktur
entgegenzustellen, beschloss ich,
gegen mich selbst und meine
kolonisierten Gedanken zu
rebellieren.

Und genau wie das Wort beschließe
ich, mich von allen auferlegten
Regeln zu befreien. Meine Erfahrung
ist bereits eine Herausforderung für
die Hegemonie. Ich bin braun
(BIPoC) und schwul. Ich bin dieses
unbequeme Räucherstäbchen, das
darauf wartet, mit einem s
geschrieben zu werden, aber
entschlossen ist, dem Rest nicht zu
folgen. Und selbst wenn es dich
stört, verkörpere ich den Schatten
deines Rassismus.

**korrekt wäre "incienso" - Anmerkung
der Übersetzerin*





algo está cambiando - etwas verändert sich

Wir schweigen nicht mehr, wir laufen nicht mehr weg, wir haben keine Angst mehr, wir sind jetzt eins und wir stellen uns gegen den systematischen Rassismus, in dem wir aufgewachsen sind. Wir sind aus Abya Yala und wir kommen, um zu sagen, dass sich die Zeiten ändern, wir sind wach, wir blühen auf und wir kommen mit der Kraft, unsere Völker zu verteidigen.

Als Migrantin außerhalb meines Heimatlandes ist es für mich wichtig, mir zu vergegenwärtigen, wer ich bin, woher ich komme, meine Cimarron-Wurzeln zu spüren und mich daran zu erinnern, dass ich als rassifizierte schwarze Frau

weiterhin *für meine Vorfahren kämpfen muss.*



Danksagungen:

An unsere Kooperationspartner zur Finanzierung des Workshops und der anschließenden digitalen Ausstellung:

Gefördert durch:

Brot
für die Welt mit Mitteln des
Kirchlichen
Entwicklungsdienstes



Und schließlich:



Fachstelle Internationale
Freiwilligendienste (FIF)

Für den Inhalt dieser Publikation ist allein das Eine Welt Forum Freiburg e.V. verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt der Fördergeber wieder.



